

# Transkaukasische Post

 041036940  
 80824010369

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Frid (vormals G. Nuffermann). Sprechstunden: 10—12 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 12 R. 50 K. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 1 R. 50 Kop. auf der 4. Seite 1 R.

Nr. 65.

Tiflis, den 21. August 1919.

11. Jahrgang.



Allen Schwestergemeinden des transkaukasischen ev.-luth. Synodalverbandes, Freunden und Bekannten in Stadt und Land bringen wir hiernit zur Kenntnis, dass am 17. VIII. 19. (Sonntag) im Deutschen Militär-Hospital zu Tiflis nach kurzem, schwerem Leiden, im 36. Lebensjahre, unser lieber, hochverehrter Seelsorger

## Pastor Wilhelm Miller

in dem Herrn sanft entschlafen ist und dass die Beerdigung desselben in Marienfeld am 21. VIII. 19. (Donnerstag), um 1 Uhr mittags, erfolgt.

Job. 11, 11.

Der Kirchenvorstand der Kolonien Marienfeld, Petersdorf und Freudental (in Georgien, im Kreise Tiflis).

## Vereinskommission.

Sonnabend, den 23. August 1919,

## Kino-Abend

nachfolgend T=A=N=Z.

Bei Regenwetter wird die Kinovorstellung auf Sonntag d. 24. VIII. 1919 verlegt.

Eintritt: 5 Rbl.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Die Kommission.

2-1

## Die Delegierten-Versammlung des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.

Die Eröffnung der D.V., am 12. d. Mts., konnte wegen der Verpätung, mit welcher einige Delegierte zur Versammlung erschienen, erst am Nachmittage (statt, wie angezeigt war, am Morgen) erfolgen.

Dieses leidige „Sich-verpäten“ ist in unserer Mitte nachgerade chronisch geworden, und wäre es dringend erwünscht, daß wir in Zukunft von so unedelmütiger Art wieder abstinieren, wenn auch nur aus Rücksicht auf die Pünktlichen, für die jede unnötig verlorene Stunde eine immerhin nicht zu unterschätzende Schädigung ihrer Interessen bedeutet. Regt die Schuld aber an dem ungünstigen Eisenbahn-Fahrplan, so sollte dieser Umstand rechtzeitig in Erwägung gezogen und sollten die Sitzungen auf eine spätere Zeit angelegt werden. Mit Erklärungen post factum ist den Benachteiligten herzlich wenig geholfen, Gleichviel von welcher Seite sie ausgehen, ob von dem Zentral-Vorstand — namens der vorhergegangenen Delegierten-Versammlung, welche den Beginn der Tagung der nächsten D.V. auf den Morgen festgesetzt habe, damit die Delegierten den Vor-mittag nicht verlören —, ob von den Zuspätkommenden, die natürlich nie um eine mehr oder weniger passende Ausrede verlegen sein werden.

Zum Verbands gehören 17 Ortsgruppen (Georgsfiel nicht mitgerechnet), vertreten waren auf der D.V. jedoch nur 10 Ortsgruppen, und zwar: 1. Tiflis (Martin Jaefel und Ernst Lamparter; als stellvertretender Delegierter, im Falle der Abwesenheit ersterer, noch Theophil Hoffmann); 2. Baku (Leopold Stenzel und Woldegar Bracter); 3. Katharinenfeld (Robert Palmer, Gottlob Kramer und Ferdinand Bidingmeyer); 4. Helenendorf (Johannes Hummel und Gottlob Reitenbach); 5. Marienfeld mit Petersdorf und Freudental (Heinrich Weipert); 6. Elisabethtal (Wlad Schlecht und Paul Bühl); 7. Ananienfeld (Christian Siegel); 8. Alexejelka (Friedrich Ohngemach); 9. Grünfeld (Ernst Saegels) und 10. Traubenberg (Friedebert Koske). Nicht vertreten waren 7 Ortsgruppen: 1. Alexanderdorf; 2. Georgstal; 3. Alexanderhöf; 4. Jafobly; 5. Ormaischen; 6. Traubenfeld und 7. Eigenfeld. Keine von den letztgenannten Ortsgruppen hatte es aber für nötig befunden, irgend eine Mitteilung anher gelangen zu lassen, aus der die D.V. die Gründe der Nichtsendung von Vertretern zeitens jener hätte erfahren können. Demgemäß hatte die D.V., ausgehend von der Erwägung, daß, nach den Aussagen des Verbandes und mehrfachen Beschlüssen früherer Delegierten-Versammlungen, jede D.V. bei jeder Zahl von erschienenen Vertretern der Ortsgruppen beschlußfähig ist, auch das volle Recht, sich für beschlußfähig zu erklären, was sie denn auch tat. Auf diesen Umstand seien diejenigen Ortsgruppen des Verbandes, welche zu der in Rede stehenden D.V. keine Vertreter entsandt haben, besonders aufmerksam gemacht, da bei Fortsetzung der D.V. (sie wurde bekanntlich bis zum 23. d. Mts. vertagt) Beschlüsse gefaßt werden könnten, die der einen oder anderen von ihnen nicht nach dem Sinn sein könnten, gegen die sie aber hernach zu protestieren kein Recht mehr haben würden, weil diese Beschlüsse für sämtliche Ortsgruppen, also auch für die auf der D.V. nicht vertretenen, verbindlich sind und mit allen dem Verbands zutehenden Mitteln, nicht ausgenommen den ordentlichen Gerichtsweg, in bezug auf jede Ortsgruppe zur Geltung gebracht werden können.

Nach Prüfung der Mandate (Vollmachten) der erschienenen Delegierten, eröffnete die Verhandlungen der D.V. der Vorsitzende des Zentral-Vorstands Eugen Tröhler mit einer kurzen, in warmen Worten gehaltenen Begrüßung der Anwesenden, unter denen sich, außer den Delegierten, und der Mehrzahl der Mitglieder des Zentral-Vorstands auch einige Gäste befanden (der Redakteur der „Rauf. Post“ A. Fufajeff u. a.), und berichtete darauf in allgemeinen Zügen, im Laufe von ungefähr einer halben Stunde, über die Tätigkeit des Zentral-Vorstands während der seit der vorigen D.V. verfloffenen Periode. Der Vortragende stellte hierbei zunächst die traurige Tatsache fest, daß infolge des ihm und den übrigen Mitgliedern des Zentral-Vorstands vollkommen unbegreiflichen passiven Verhaltens der überwiegenden Mehrzahl der Ortsgruppen zu den Verbandspflichten und namentlich zu den hochwichtigen Beschlüssen der vorigen D.V. der Zentral-Vorstand außerhande gewesen sei, etwas wirklich Erstpreisliches im Interesse des Verbandes zu tun. Keinerlei schriftliche Mahnungen hätten in dieser Hinsicht gesucht. Ja, dem Zentral-Vorstand sei bis auf den heutigen Tag seitens der meisten Ortsgruppen nicht einmal die Mitteilung über etwa stattgehabte Ortsvorstandswahlen zugegangen, und könne er daher nicht umhin, die Befürchtung auszusprechen, daß selbige überhaupt nicht erfolgt sein dürften, zuwider dem direkten Befehl der vori-

## Vereinskommission.

Jeden Mittwoch

## Gemütliches Beisammensein

(Karten, Domino, Schach und and. Spiele).

Von 8 Uhr ab TANZ. Von 8 Uhr ab

Eintritt frei.

Jeden Sonnabend

von 8 Uhr ab.

## FAMILIENABEND

(Konzert- oder Kinoabend).

Nachfolgend

TANZ.

gen D.V., die als erste Voraussetzung einer nützlichbringenden Betätigung der Ortsgruppen eine zweckmäßige Organisation der letzteren, unabhängig von ihrer Verfassung als Gemeinden, nicht genug hatte betonen können. Ferner müsse er, Vortragender, konstatieren, daß aus kaum einer der Ortsgruppen die Bildung einer sog. „Aufklärungs-Sektion“ gemeldet worden sei, deren dringende Notwendigkeit von der vorigen D.V. gleichfalls anerkannt wurde. Da als Mitglieder einer solchen Sektion in jeder Ortsgruppe zu erster Linie die Pastoren und Lehrer in Frage kämen, so gälte seine Verwunderung vor allem ihnen, den berufsmäßigsten der breiten Massen, die in ihrer geistigen Rückständigkeit über die hohen Ziele und Aufgaben, welche der Verband als Ganzes und jede Ortsgruppe als Mitglied desselben in einzelnen verfolge, natürlich noch im unklaren sein könnten, während sie, die Intelligenzen, geistig Fortgeschritteneren, in diese Ziele und Aufgaben, wie man voraussehen dürfte, genügend Eingeweihten, sich diesbezüglich nicht vorerit Instruktionen von irgend einer Seite zu holen brauchen. Die Berichterstattung an die „Rauf. Post“, eines der wirksamsten Mittel der Aufklärung, auch ohne Organisation von Aufklärungs-Sektionen an Ort u. Stelle, sei eine ganz allgemein so ungenügend gewesen, daß man von dem größten Teil der Ortsgruppen in den Kolonien nichts wisse, obgleich ja nicht anzunehmen sei, daß in all den Monaten in ihnen sich nichts zugetragen haben sollte, was auch den anderen Ortsgruppen zu wissen nützlich, oder doch wenigstens interessant wäre. Zugegeben, selbst, daß Pastoren und Lehrer mit Erledigung ihrer Berufspflichten hinlänglich zu tun haben, so sei die Frage doch berechtigt: Wer von uns, den Vorkämpfern des Verbandes, hätte denn nicht auch Berufspflichten zu erfüllen, und vielleicht noch schwierigeren, als es die sind, denen jene Stände (Pastoren und Lehrer) genügen müssen? Oder glaubten die Intelligenzen in den der Bildung von Aufklärungs-Sektionen abgeneigten Ortsgruppen, daß sie mehr beschäftigt seien, als ihre Kollegen in Ortsgruppen, wie z. B. Helenendorf und Katharinenfeld, aus denen regelmäßige Berichte der Redaktion der „R. P.“ schon zugehen? Leider sei die Ber-

bandsaffe noch nicht so reich, um auch den fakultativen (gelegentlichen) Mitarbeitern des Verbandsorgans, der „Rauf. Post“, irgend eine Entschädigung in klingender Münze zukommen zu lassen. Doch gelte den Betreffenden denn die Genehmigung, daß sie die Möglichkeit haben, am großen Werke der Aufklärung ihrer Stammesgenossen mitarbeiten zu können, rein gar nichts? Aber, ganz abgesehen von diesen ausschließlich geistigen Interessen des Verbandes, was hätten die Ortsgruppen hinsichtlich der Wahrung ihrer materiellen Interessen, getan, von denen es heißt, daß sie ihnen besonders am Herzen lägen? Die Agrarreform bestrafe die in Georgien belegenden Gemeinden gleich auf's empfindlichste. Um ihre Beziehung zum Sonderrecht der Kolonien, dem sog. „Koloniengesetz“, klarzustellen und die Widersprüche zwischen diesem, auf dem Sebzugswege bisher nicht abgeänderten Fundament der Erteilung der deutschen Siedlungen in Transkaukasien und der in mancher Hinsicht den letzteren durchaus nachteiligen Agrarreform aufzuheben, desgleichen um das nämliche Sondergesetz mit der in Georgien bereits in der Durchführung begriffenen Landschaftsverfassung („Semiwo“) in Einklang zu bringen, sei, führte Vortragender weiter aus, auf Beschluß der vorigen D. B. eine besondere Kommission eingesetzt worden, zu der Sachverständige, insbesondere Juristen, hinzugezogen werden sollten. Die Arbeit dieser Kommission natürlich nicht umsonst beauftragt werden, und hier in richtiger Erkenntnis dessen die D. B. eine bestimmte Summe Geldes (25 000 Abl.) ausgesetzt, die von den Ortsgruppen prozentualer aufgebracht werden sollten. Wie viele derselben seien aber dieser Verpflichtung nachgekommen? Kann eine! Deshalb könne es auch nicht übertragen, wenn er der Versammlung zur Kenntnis bringe, daß die genannte Kommission in der so wichtigen Angelegenheit nicht das Geringste habe tun können! — um unmittelbaren Schaden der durch die Agrar- und Semiwo-Reformen betroffenen Kolonien, wie der Fall mit Georgstal bei der Station Kianta lehre, wo bereits ein beträchtlicher Teil des bisherigen Landbesitzes der Gemeinde als „überzählig“ abgenommen worden sei, ohne daß der Zentral-Vorstand es hätte verhindern können. Und diese Unvollständigkeit im Entschieden des durch die vorige Delegierten-Versammlung für jede Ortsgruppe festgesetzten Beitrages für die besagte Kommission bringe ihn, den Vortragenden, zum schwerwiegenden Vorwurf den er an die Adresse der Ortsgruppen zu richten sich leider gezwungen sehe: dem des völligen Verjagens der Mehrzahl der letzteren hinsichtlich der Zahlungen für den Unterhalt des Verbandes und namentlich für den des Verbandsorgans, der „R. P.“. Die Zahlungsverpflichtungen seien mit großer Nachlässigkeit erfüllt, oder überhaupt nicht erfüllt worden. Die Rückstände hätten die Ziffer 150 000 (in Rubeln) erreicht. Nicht einmal die Ehrenschulden, wie die Bücherei (96 000 Abl.), seien beglichen worden. Einige Kolonien (Ammensfeld, Georgstal) hätten sich in der Weise um ihre Verpflichtungen herumgedrückt, daß sie einfach ihren Austritt aus dem Verbands anmeldden (in schriftlicher Form zur eben tagenden D. B.). Die Spenden zu wohlthätigen Stiftungen anlässlich der Jahrbundfeier der Kolonien (Zaubstimm-Anstalt, Altersversorgungskasse für Pastoren, Lehrer, Lehrertinnen und deren Familien, Stipendien zur Ausbildung von jungen Leuten, aus der eigenen Mitte zu Lehrern und Pastoren) seien bisher von keiner Seite eingezahlt worden; und nur 3 Listen lägen einzuweisen vor, aus denen die zu erwartenden Beträge zu berechnen möglich wäre; wie viel die anderen Ortsgruppen in Aussicht stellen, wisse man nicht einmal vom Hörensagen, ausgenommen die wohlhabende Kolonie Alexandershilf, deren Umfah im Milchhandel allein im Laufe von 1 1/2 — 2 Monaten über 1 Million Abl. betragen habe, wie von gutunterrichteter Seite am Vorabend der D. B. auf der Sitzung des Zentral-Vorstandes berichtet worden sei, die aber trotzdem nicht mehr als einige hundert Rubel (!) für die Zaubstimm-Anstalt gezehnet habe. Für die nicht rechtzeitige Berichterstattung über geeignete Spenden, oder die Unterlassung von Spendenzeichnungen (eine Voraussetzung, die nicht unter allen Umständen als Übertreibung gelten dürfte) werde von etlichen Ortsgruppen zum Vorwande genommen, daß die Spendenansammlung fortgesetzt werde, als handle es sich im gegebenen Falle nicht um dieht beieinander wohnende Wohltäter und Wohltäterinnen (Kolonien), sondern um auf weitem Gebiet zerstreut lebende Bürger und Bürgerinnen (Städte). Die Kolonie Mariensfeld sei jetzweil noch weiter

gegangen, als die Kolonien Ammensfeld und Georgstal es heute täten: sie hätten nämlich dem Zentral-Vorstand, angeleitet wohl von dem Geist unserer Zeit, schlanweg ein Ultimatum gefandt! Wenn letzterer binnen der von der Kolonie angegebenen Gnadenfrist nicht das tun würde, was sie für nötig erachte, also nicht ihren Willen erfüllte, so kündige sie dem Verbands und werde ihre eigenen Wege gehen! Von einer Begleitung der nach Tausenden zählenden Rückstände sei in dem samojen Sprechen nicht ein Strebenwort enthalten gewesen, und noch viel weniger von einer begehenden Anfrage, wie groß die Zahlung der Kolonie für die Abwidmung der Beziehungen zum Verbands (Liquidation) sein würde, obgleich dem sonst so geschäftsmündigen Mariensfeld nicht unbekannt sein könne, daß jeder Vertragsbruch materielle Nachwehen hat, die schlimmstenfalls gerichtlich-geprüft würden. Eine Genossenschaft — und das gelte nicht nur für eine Milchgenossenschaft — habe Rechte und Pflichten nicht bloß nach außen, dritten Personen, sondern namentlich auch nach innen, den einzelnen Sezi (Genossen) gegenüber, die bei Auflösung der Interessengemeinschaft zum Antrag gebracht würden, was meist in Geld gefchebe. Mariensfeld made jetzt freilich wieder mit, wie aus der Vollmacht des Deputierten dieser Kolonie zu ersehen sei, aber nichts-deshoweniger habe er, Vortragender, diesen Vorfall erwähnen müssen, um anderen Ortsgruppen, die vielleicht die Absicht bögen, in ähnlicher Weise sich aus dem Verbands zu „drücken“, vor Mißverständnissen zu warnen, die sich als Folge ungenügender Überlegung oder mangelhafter Information über die Pflichten der Verbandsorganisation am Ende in ihren Kassen fühlbar bemerkbar machen könnten, wann's an die Vortreibung der von dem Verbands zu beanspruchenden Liquidationskosten ginge! Die Hauptschuld an all' den gerügten Mißständen möge ja wohl die Delegierten treffen, die, nach Hause zurückgekehrt, es unterließen, ihre Vollmachtgeber, d. h. ihre Mitbürger, über die Verhandlungen auf der hinter ihnen liegenden D. B. aufzuklären, aber da von dem Protokoll der letzteren den einzelnen Ortsgruppen stets Kopien durch den Zentral-Vorstand zugeandt würden, so träte die Ortsvorstände eine große Mißschuld, wenn die Gemeinden trotzdem das Nötige nicht erführen. Aber wie em auch sei (zu vergessen sei hierbei nicht, daß über den Verlauf der Delegierten-Versammlungen im wesentlichen auch in der „Rauf. Post“ Berichtigungen erschienen), dem Zentral-Vorstand könne die Unkenntnis der Ortsgruppen hinsichtlich der Beschlüsse der Delegierten-Versammlungen in keinem Falle als Schuld angerechnet werden, da er seine Pflicht getan habe, sobald er diese Kopien verandt: mehr könne von ihm nicht gefordert werden. Wenn der J. B., ungeachtet aller schreienden Mißstände im Verhalten der Ortsgruppen zu ihren Verpflichtungen, bisher die ihm von der vorigen D. B. erteilten Vollmachten nicht niedergelegt habe, so nur deshalb nicht, weil er hoffe daß die nachlässigen Ortsgruppen sich in letzter Stunde doch noch auf ihre Pflichten besinnen würden. Sollte diese Erwartung aber bis zum 1. September d. J. sich nicht erfüllen, so werde der Zentral-Vorstand zurücktreten und es den Delegierten der Ortsgruppen überlassen, die Geschäfte des Verbandes nach eigenem Ermessen weiterzuführen, bzw. zu beschließen (liquidieren). Derselbe Termin (1. September) gelte zugleich für die Vorauszahlung der nächsten Quartallquote, welche die tagende Deleg.-Versammlung zum Unterhalt des Zentral-Vorstandes und zur Bekreitung der mit der Herausgabe der „Rauf. Post“ verbundenen Unkosten den einzelnen Ortsgruppen auferlegen werde, falls der Verband bestehen bleiben sollte. So weiter zu arbeiten, wie bisher: ohne verfügbare Geldmittel und bei stetiger Auslage der zum Betrieb erforderlichen Summen aus der eigenen Tasche, seien die Mitglieder des Zentral-Vorstandes fast umsonst, als sie angeht, das laze Verhalten der meisten Ortsgruppen zu ihren Zahlungsverpflichtungen nicht die Gewißheit hätten, ihr Geld überhaupt, wenigstens nicht in absehbarer Zeit zurückzuerhalten. Über die Tätigkeit des als Wanderlehrer zeitweilig fungierenden Mitglieds des Zentral-Vorstandes Gottschalk Schaal zu berichten, glaube er, Vortragender, am besten diesem selbst überlassen zu können, der sich hiermit einverstanden erklärt habe. Zum Schluß appelliere er im Interesse der allgemeinen Sache abermals an die guten deutschen Eigenschaften, die den transkaukasischen Kolonisten hoffentlich noch nicht ganz abhanden gekommen sind, und rufe sie zu neuer, gewissenhafter Mitarbeit an dem großen

Kulturwerk auf, das sich der Verband der transkaukasischen Deutschen in der Stunde der Befreiung von Unterdrückung und Verfolgung für die Zugehörigkeit zu jenen Deutschen Stämme, die jahrelang angehalten hatten, zur Aufgabe gestellt hat.

An den Bericht E. Tröpfers schloß sich unmittelbar der ergänzende Bericht G. Schaals. In lebhafter Rede schilderte er seine Erfahrungen in den von ihm bereisten Kolonien, mit dem Bemerkens, daß er in kurzer Zeit leider nicht alle Ortsgruppen habe aufsuchen können. Im allgemeinen klingen seine Mitteilungen wenig erfreulich: Die Gleichgültigkeit gegenüber den Verbandsangelegenheiten spote in einzelnen Gemeinden jeder Beschreibung, und das Verständnis für die wohlgemeinten Absichten, die der Zentral-Vorstand mit der Entsendung eines Wanderlehrers verfolge, sei vielfach in so geringem Maße vorhanden, daß man ihm (dem Berichterstatter) an einigen Orten nicht nur keine Fahrgelegenheit, sondern nicht mal die Möglichkeit der Verpflegung geboten habe! Die Verantwältung von Versammlungen sei meist auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen. Fast allerorten habe er die Empfindung gehabt, daß die Leute sich nicht die Zeit nehmen wollten, seinen Vortrag anzuhören. Freilich seien die Feldarbeiten gerade dringend gewesen, aber bei einigem guten Willen wäre diese Schwierigkeit leichter zu überwinden gewesen, als solches geschah. Und dann, welsch ein Unverstand habe aus den Einwendungen gesprochen, die seitens mancher Mitglieder der Ortsgruppen gegen die Bedeutung des Verbandes, seines Arbeitsausschusses, d. h. des Zentral-Vorstandes, und des Verbandsorgans, der „Rauf. Post“, vorgebracht wurden! Fürwahr, hier tue Aufklärung, allseitige Belehrung, eingehende Unterweisung not, andernfalls kämen wir in unseren Verbandsbestrebungen halt vorwärts — zurück, und bei fortgesetztem Niedergang unserer kulturellen Entwicklung, oder auch nur fortgesetztem Stillstand derselben, der Rückschritt sei, müßten wir allerdings aus „Kulturträgern“ zu „Kulturdingern“ hinhinfallen. Neben schloß seinen Bericht, ähnlich wie der Berredner, mit einem vom Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Appell an alle Deutschen in Stadt und Land, in dieser ersten Stunde der Entscheidung über unser Sein oder Nichtsein, in der schwersten Gefahr, die unserer Einheit drobe, nicht zu vergessen, daß sie Deutsche seien und Deutsche bleiben sollen, so Gott will!

Nach Erledigung des Berichtes des Zentral-Vorstandes wählte die Versammlung — auf die Aufforderung des Vorsitzenden des J. B. hin — einen besonderen Vorsitzenden und einen Stellvertreter für den Fall seiner Abwesenheit. Die Wahl fiel auf Theodor Hummel (Helenendorf) als Vorsitzenden und Georg Frid (Lennendorf) als dessen Stellvertreter. (Fortsetzung folgt.)

Die Abteilung  
Zur politischen Lage  
fällt in dieser Nummer aus technischen Gründen aus.  
Die Schriftleitung.

### Aus dem deutschen Leben.

Der Verband der deutschen Lehrer in Transkaukasien.

Die diesjährige Lehrerkonferenz wird den meisten Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben, denn sie unterscheidet sich in mehr als einer Hinsicht vorteilhaft von manchen ihrer Vorgängerinnen. Vor allem war sie, wie ein Mitglied mit Recht hervorhob, eine Arbeitskonferenz, wie wenige vorher. Aber sie hat auch wieder vor der letztjährigen Konferenz, die gewiß auch eine Arbeitskonferenz war, den Vorzug, daß sie nicht am Schluß das umbezahlte Gefühl hinterließ, das aus der, ich möchte sagen, abnenden Erkenntnis kommt, man habe zwar gearbeitet, aber meist vergeblich gearbeitet. Vielmehr hatte man am Ende dieser Konferenz das Bewußtsein, daß man nicht umsonst mühe wäre, sondern etwas Nichtiges und darunter Bedeutendes geschafft habe. Und dieses Bewußtsein war es, gemischt nur mit einem (oder zwei) Tröpfchen — freilich vom allerbesten — Unionerwein, das am Feterabend der Konferenz, „tief unter der Erd“, allwohin man

Handwritten notes and signatures at the top right of the page.

sich auf freudl. Einladung der Direktion in langem Zuge begeben hatte, die gehobene und heiterste Stimmung auslöste.

Ist es doch eine ganz gehörige Reihe von Fragen, die auf dieser Konferenz bearbeitet und größtenteils auch entschieden wurden: Organisation der Lehrerkonferenz; Programme für die drei Schultypen; Übergabe der Schulen an die Semino; Prüfungskommission für angehende Lehrer; pädagogische Sommerkurse; Schulbücherfrage; Befolgung der Lehrer; Akteure usw.

Ohne auf die übrigen Beschlüsse über diese Fragen näher einzugehen, hebe ich nur den ersten heraus, um die Gemeinden und besonders auch die tagende Delegiertenversammlung über das Wesen des neuentstandenen Verbandes der deutschen Lehrer in Transkaukasien vorbereitend aufzuklären.

Nach rund hundertjährigem Dornröschenschlaf der Unselbstständigkeit hat endlich unsere Lehrerschaft genügend Selbstbewußtsein gewonnen, um sich zu einer lebendigen, selbständigen Organisation zu erheben. Die Bedeutung dieses Aktes für das deutsche Schulwesen zeigen uns die kurzen Sitzungen des Verbandes und die noch kürzere Motivierung derselben, die ich darum wörtlich hier folgen lasse:

„Unsere Schulen im Verbands der transkaukasischen Deutschen werden stets besondere Bedürfnisse haben, für die wir selbst aufkommen müssen, einerlei, ob die Schulen den Landesherrn übergeben bzw. dem Rekt der Staatschulen eingeweiht, oder ob sie autonom sein werden. — Wer wird je dafür sorgen, daß der Unterricht in unseren Schulen unbedingt in deutscher Sprache erteilt wird, daß unsere Religion gelehrt, unsere Muttersprache und Literatur vor allen anderen Fächern berücksichtigt, der Gesang, die Geschichte und Geographie unseres Volkes genügend bedacht wird; wer wird uns deutsche Bücher besorgen und vor allem deutsche Lehrer heranziehen, wenn wir es nicht selbst tun werden? Es ist auch ohne weiteres klar, daß wir als alleinigen Aufgaben einzeln nicht gewachsen sind, daß wir sie nur erfüllen können, wenn wir, fest organisiert, zusammenhalten. — Zwar haben wir schon ein Organ für alle unsere kulturellen Bedürfnisse, den Zentral-Vorstand. Aber eben weil dieser für alles im großen Ganzen zu sorgen hat, kann er sich dem Besonderen nicht genügend hingeben. — Wenn darum für die besonderen sirdlichen Angelegenheiten die Synode am Platze ist, so wird niemand bestreiten, daß unsere ebenso wichtigen Schulangelegenheiten gleichfalls eines besonderen Organs bedürfen, das dafür zu sorgen und darüber zu wachen hat, daß die Schulen in allen Gemeinden des Verbandes den über hohen Aufgabe entsprechenden Stand erreichen und stets bewahren. — Wer kann nun mehr Interesse für die Übung unserer Schulen haben, als die Lehrerschaft selbst, deren gewöhnliche Berufsarbeit schon, wenn sie richtig ausgeführt wird, nichts anderes ist als eine beständige Arbeit an der Hebung der Schulen? Und, da die Lehrer gleichsam mit ein Bestandteil der Schulen sind, so ist die Übung der Schule zugleich eine Übung ihrer selbst u. umgekehrt. Wer ist also mehr dazu geeignet u. berufen, als die Lehrerkonferenz, das in unserem kleinen deutschen Verbands stets wachsame, behaltende Gewissen zu verkörpern, das uns beständig daran erinnert, daß, wo wir unsere Schulen zerfallen lassen, wir unser Deutschtum und damit uns selbst verlieren. — Dazu ist aber nötig, daß die Lehrerkonferenz sich organisiert, d. h. daß sie sich aus dem Zustande der Zufälligkeit, wo ihr Dasein, ihre Einberufung und Tätigkeit von dem jeweiligen Gutdünken und der zufälligen Initiative anderer Institutionen abhängig ist, zu einer selbständigen, selbsttätigen dauernden Einrichtung mit eigenem Leben und lebendiger Gliederung erhebt. Diesen Akt ist die Lehrerschaft der Schule, den Gemeinden und sich selbst schuldig.“

Aus den Satzungen ist ersichtlich, daß der Lehrerverband sich zum Ziel gesetzt hat, aus freien Stücken, soviel an ihm liegt, das deutsche Schulwesen zu fördern. Da nun der Zustand der Schulen vornehmlich von der Höhe des Lehrvertrandes abhängt, so sucht der Verband auch vor allem den Lehrersatz zu heben, indem er einerseits für die berechtigten Interessen seiner Mitglieder eintritt, andererseits aber auch dieselben durch alle möglichen Veranstaltungen zu den höchsten Leistungen befähigt und anregt. Diesem Zwecke gelten auch die dem Vorstande aufgetragenen Besuche der verschiedenen Schulen. Dies muß ausdrücklich hier betont werden, um Mißverständnissen vorzubeugen, als handle es sich hier um eine schulbehördliche

Aufsicht. Diese überläßt der Verband anderen Institutionen, soweit sie ihnen kraft des Gesetzes zukommt. Sollten unsere Schulen einmal volle Autonomie bekommen, so wird der Verband auch zu dieser Frage Stellung nehmen müssen. Vorläufig ist dies überflüssig.

Eine andere Frage ist die, in welchem Verhältnis der Lehrerverband zum Zentralvorstand und der Delegiertenversammlung steht.

Nun, auch diese Frage ist doch klar. Im Lehrerverbande ist jenen ein neuer Gehilfe erstanden, der heute zu ihnen spricht: „Meine Herren, ich bin da, und ihr schaut mich vielleicht verwunderlich an, daß ich plötzlich da bin und meinen eigenen Kopf und meine eigenen Füße habe. Aber erschreckt nicht, denn der Zweck meines Daseins ist einzig derselbe, wie auch der eure, den deutschen Gemeinden zu dienen. Und da wir alleamt diesen Zweck am ehesten erreichen, wenn wir in gutem Einvernehmen und enger Fühlung miteinander arbeiten, so werdet ihr freundlich in meine ausgestreckte Hand einschlagen und mich, so wie ich nun einmal laut meinen Satzungen bin, willkommen heißen.“

Katharinenfeld, 3. Walter.  
den 17. August 1919.

Nachricht der Redaktion. — Die vorstehenden Betrachtung beigelegten „Satzungen des Verbandes der deutschen Lehrer in Transkaukasien“ können wir aus Raummangel erst in der nächsten Nummer veröffentlichen, und hoffen wir dann zugleich eine Betrachtung über dieselben bringen zu können.

Das Deutsche Realgymnasium in Tiflis.

Das Deutsche Realgymnasium ist bereits nach dem Toppis geschlossen, den die Georgische Regierung mit Beginn des kommenden Schuljahres für alle ihre Gymnasien auszugestalten gedenkt. Darnach beginnt es erst mit der 5. Klasse. Die 1. bis einschl. 4. Klasse bilden die Höhere Elementarschule (Bürgerchule). Das Gymnasium hat sich mit dem Lehrstoff nach der vorgenannten Schule zu richten. Allen Schülern und Schülerinnen, die sich in den 4 ersten Klassen der russischen Gymnasien befinden und die Absicht haben, später ins Deutsche Realgymnasium überzutreten, wird geraten, in die deutsche Höhere Elementarschule überzutreten, da sie mit dem Reifezeugnis dieser Anstalt, durch die sie die normale Grundlage erhalten, ohne Prüfung ins genannte Gymnasium aufgenommen werden. Schüler u. Schülerinnen, die die Beiseitigung über die Berechnung nach der 5., 6. und 7. Klasse der russischen Gymnasien besitzen, können in die entsprechende Klasse des Deutschen Realgymnasiums aufgenommen werden, wenn sie die Lücken, insbesondere im Deutschen, ausfüllen. Hierzu finden Kurse in der deutschen Sprache, in der Mathematik und im Latein statt. Aufhakt darüber wird wochentags von 9—12 Uhr im Geschäftszimmer des Gymnasiums, Kirchenstraße № 25, erteilt.

Der Unterricht im Zeichnen wird von Klasse 6 an in zwei Gruppen gegliedert: Die erste umfaßt das Freizeichnen, auch Linearzeichnen genannt. Es gehört dahinein das Zeichnen von geometrischen Figuren, die Projektionslehre, das Abwickeln von Mantelflächen und die Anfänge der darstellenden Geometrie. Dieser Unterricht ist insbesondere für diejenigen bestimmt, die sich einem technischen Berufe widmen wollen. In die 2. Gruppe gehören: Das Freihandzeichnen, das Aquarellieren nach der Natur, das Arbeiten in Federmanier und kunstgewerbliches Zeichnen. In letzterem werden die Grundfäse der bildenden Kunst behandelt. Diese Gruppe ist vornehmlich für die Mädchen bestimmt.

An diesem Unterricht, wie an allen anderen Fächern, werden — wie im Vorjahr — Hospitanten zugelassen. Das Schulgeld für diese beträgt 50 Kbl. pro Stunde für's Semester.

Das Schulgeld für Schüler und Schülerinnen wird in den nächsten Tagen bestimmt werden. Keinesfalls wird es höher sein als in den georgischen Staatsgymnasien.

Für solche Schüler und Schülerinnen, die keine Berechnungszeugnisse für die Klasse besitzen, in die sie eintreten möchten, finden die Aufnahmeprüfungen am 3. und 8. September, vormittags von 9 Uhr an, statt.

Der Unterricht beginnt am 9. September, vormittags 8 1/2 Uhr.

Marienburg. Pastor Wilhelm Miller.

Am Sonntag, d. 17. d. Mts., verschied in Tiflis, im Deutschen Militär-Hospital, an Urämie (Narvenvergiftung des Blutes), im 36. Lebensjahr, unser lieber, hochverehrter Seelsorger Pastor W. Miller, der leider nur so kurze Zeit (seit dem März d. J.) in unserer Mitte gewirkt und gewirkt hat. Gab es zu Beginn dieser seiner Tätigkeit auch mancherlei Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und einem Teil der Gemeinde, insbesondere der Lehrerschaft, auf die wir weiter nicht eingehen wollen, so hat der lauterer Sinn des Verstorbenen, seine Aufrichtigkeit und sein überaus rücksichtsvolles Verhalten zur Umgebung mit der Zeit doch die Widersacher zu seinen Freunden gemacht, und waren es schließlich gerade die Lehrer, die im Schulrat den Antrag stellten, ihn zu kooptieren (hinsuzuwählen), um sein reiches Wissen und seine vielseitige pädagogische Erfahrung zum Nutzen der Lehrenden und Lernenden in unserer Gemeinde verwertet zu sehen. Die stets inhaltvollen, anständig freudig zu hochgegriffenen, hernach aber dem Verständnis des gewöhnlichen Mannes besser angelegten Predigten des zu früh Dahingewandenen wirkten immer nachhaltiger auf Herz und Gemüt der Zuhörer und boten vor allem viel Anregung zu ernstem Nachdenken über die Bedeutung des Lebens und das Wesen der wahren Religion, die nur zu oft mit dem dogmatischen Bekenntnis und rein äußerlichen Kirchenglauben verwechselt wird. Die Seelsorge unseres nennmehr in die Ewigkeit eingegangenen Pastors entwickelte sich mit jedem Tage umger, beruhte aber nicht bloß auf gemeinverständlichem Anrufen des Namens Gottes, auf erbaulichem Gebet, auf tröstlicher Ermahnung, sondern wurzelte in seinem tiefen Verständnis für die dem oberflächlichen Beobachter kaum zugänglichen Zusammenhänge zwischen dem Erleben des Alltags und den Regungen der menschlichen Seele. Und wenn der Verstorbene in letzter Zeit viel Aufmerksamkeit auch den wirtschaftlichen Sorgen der ihm von Gott anvertrauten Gemeinde schenkte, so wußte er, daß die Sorge um das tägliche Brot oft das größte Hemmnis auf dem Wege in das Reich Gottes ist, und daß daher derjenige, welcher sie zu erleichtern hilft, mit dazu beiträgt, daß letzterer geübt werde. Wer die Beziehungen des Verstorbenen zu uns unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, der wird auch verstehen, ein we schwerer Verlust uns durch den Tod Pastor Millers betroffen hat. Ein Trost ist uns geblieben: daß wir die Möglichkeit haben, den Leib unseres entschlafenen Bruders und Herden auf unserem eigenen Friedhofe beizusetzen (wie die Gemeinde einstimmig beschloffen hat) — bis zum großen Auferstehungsmorgen!

Pastor Miller war aus Riga gebürtig, wo sein Vater ein Privat-Realgymnasium aus eigenen Mitteln unterhielt, an dem ersterer, nach Beendigung seines Studiums (Theologie) an der Universität Dorpat, die er 1903 bezogen hatte, auch eine ganze Reihe von Jahren, bis zum Ausbruch des Weltkrieges (1914), pädagogisch tätig war, um dann den Lehrberuf aufzugeben und das Amt eines Pfarrers — zunächst, wenn wir nicht irren, an der Wolga, dann in Penza und zuletzt in Livland (in der Nähe von Walf) — zu versehen, bis er Anfang dieses Jahres vor dem Bolschewik, die ihn bereits zum Tode verurteilt hatten, über Riga, Dinaburg, Kursk, Charkow, Bachmut (hier wäre er von den Bolschewik feindlich entlarvt und abermals zum Tode verurteilt worden), Kholm, Noworossisk und Batum (vielfach zu Fuß) hierher geflüchtet war, wo er um Mitte Februar mit jederleitem Gepäck wohlbehalten anlangte. Der Verstorbene hatte 1913 geheiratet und war damals — auf der Hochzeitsreise — auch zum erstenmal nach Transkaukasien gekommen, wo er u. a. in Tiflis manchen neuen Freund und manche neue Freundin erworben hat, die heute trauernd an seiner Bahre stehen. Leider verlor M. seine Gattin schon früh (1917), nachdem sie ihm 2 Kinder geboren hatte, die nun als ertotenloste Waisen in unbekannter Ferne (der Verstorbene mußte sie bei seiner flucht schweren Herzens bei Verwandten in Riga zurücklassen und erfuhr bis zu seinem Tode nichts mehr über ihr weiteres Schicksal) einer wenig erfreulichen Zukunft entgegensehen, vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht auch, wie viele ihresgleichen, dem bolschewistischen Wahnsinn zum Opfer gefallen sind.

Bemert sei hier noch, daß Pastor Miller ein vorzüglicher Kenner der Philosophie (insbesondere der neueren) und der Werke Shakespeares war, dessen zahlreiche Schau-

spiele er fast auswendig kannte. Auch Goethes „Faust“ gehörte zu seinen Lieblingsstudien; sämtliche Kommentare (Erklärungen) zu ihm hatte er durchgearbeitet und war in ihnen nicht weniger bewandert als in der Heiligen Schrift. Friede seiner Asche!

### Das Deutsche Theater in Riga abgebrannt!

Das Deutsche Theater in Riga, dessen mächtiges Säulenportal vor dem stolzen, weiß durch die grünen Stadtanlagen schimmernden Bau der ganzen Stadt seinen Stempel aufdrückte, ist in den ersten Tagen des Januar d. J., wie wir den „Mitteilungen des Deutschen Ausland Instituts“ entnehmen, das Opfer einer bolschewistischen Brandstiftung geworden. Die Feuerwehr soll nicht eingegriffen haben, jedoch das ganze Haus den Flammen zum Opfer fiel. Deutsche Truppen waren nicht mehr da, als das stolze Haus fiel. Schmäblich, man kann es nicht anders sagen, hatten sie, wie bereits bekannt, die Hauptstadt Livlands vor viel schwächeren bolschewistischen Banden geräumt. Wenige Tage nach dem Fall des politischen Gebäudes fiel auch die Stätte der Kultur, der Bildung und der Erbauung, fiel das deutsche aller Völkerwerk im Osten dem bolschewistischen Feinde zum Opfer. Wenig über ein Jahr lang hat das Deutsche Theater seine Aufgabe erfüllen können. Am 29. September 1917 war es mit großen Hoffnungen wieder eröffnet worden.

Es mag heute gestattet sein, den Bericht wiederzugeben, den der Schriftleiter des gen. Blattes damals, v. 30. Sept. 18, aus Riga der „Frankfurter Zeitung“ über diese schöne deutsche Feinde sandte:

Es war weniger ein künstlerisches, als ein politisches und gesellschaftliches Ereignis, und das 1400 Personen fassende Haus der alten und bedeutendsten deutschen Kolonialstadt war, obgleich — fast einen Monat nach der Eroberung! — immer noch keine der alten und verdienstvollen deutschen Zeitungen erscheinen kann, sondern die Plakatwände einziges Publikationsorgan bildet, eine Stunde nach Eröffnung des Vorverkaufs ausverkauft. Man kam ja nicht, um gleich am Abend der Eröffnung von den vier oder fünf noch gebliebenen Berufschauspielern und der sie unterführenden Menge von Theaterfreunden und Dilettanten befrüchte deutsche Kunst zu hören — man kam zur ersten öffentlichen Versammlung des Riganer Deutschtums nach schweren Monaten, kam, um auszudrücken, welche geistige und kulturelle Kraft und Macht hier steht und trotz aller Bedrückungen noch geblieben ist. Man wollte wieder deutsche Klänge hören, das freie deutsche Wort ungehemmt den festlichen Raum beherrschen lassen: Es war nach der militärischen Eroberung und all den privaten Freudenbegegnungen Einzelner der erste Ausdruck der Freude der Gesamtheit über die geistige Weisung. Und so gab es wirklich ein festliches Haus gestern Abend. In der einen Projektionsloge der Eroberer der Stadt und Oberbefehlshaber, Erzellenz Gutier, mit seinem Stabe, in der gegenüberliegenden Loge der Gouverneur, Erzellenz von Allen, mit den hier weilenden fremden Militärattachés, in Parkett und Rängen eine Fülle schöner Frauen, unter den vorherrschenden Fracks auch viel Feldgrau, schon äußerlich war es eine feierliche Wiedervereinigung des alten und des neuen Deutschland. Stehend und in schlicher Ergreiftheit hörten die Riganer die deutsche Hymne durch den weiten Raum brausen. Und wenn auch die Militärkapelle den rauhen Klang ihrer Blechinstrumente kaum bis zur Erträglichkeit dämpfen konnte — es waren doch deutsche Klänge. Richard Wagner, der ehemals hier selbst als Kapellmeister den Laktisch geschwungen, kam mit seinem Lehengrin und dem in Riga entsandenen Niemi zu Ehren, und nicht weniger Freude erweckten die mit deutschen Volks- und Soldatenliedern durchsetzten Potpourris. Dann hörte man einen Vortrag über die Geschichte Rigas und seines Theaters, der von den engen geistigen und künstlerischen Beziehungen der Kolonialstadt zum Mutterlande berichtete. Herder und Holtei wirkten in Riga, Marterstein schuf sich hier einen Namen, der frühere Frankfurter Intendant Volkner und die drei Berliner Bühnengrößen Jablowitz, Jörn und Joseph Schwarz sind geborene Riganer. Kaum ein bedeutender deutscher Künstler veräuerte es, Riga auf seinen Kunstreifen zu besuchen. Mit herzlichem Beifall un-

terstrich man das Schlussbekenntnis des Redners, Dr. Reumann, zum Deutschtum und zur deutschen Kunst, die Hoffnung und die Zuversicht auf eine deutsche Zukunft. Mit „Wallenstein's Lager“ endete der schöne und erhebende Abend. — Im Foyer stand vor grünen Büschen die Büste eines Mannes, dem das Riganer Deutsche Theater viel verdankt: Des Barons v. Vietinghoff, der ihm die erste bleibende Heimstätte geschaffen hat. Zwar gab es schon sehr früh — die Chronik berichtet zum ersten Male aus dem Jahre 1206 darüber — dramatische Schauspielungen des livländischen Schwerbrüderordens und dann Propheeten- und Fastnachtspiele, die den heidnischen Einwohnern die christliche Lehre veranschaulichten und nahebringen sollten. Domschüler setzten später das Werk fort, und es kamen dann zahlreiche Wanderbühnen in die ausfliehende Stadt, um erst in einem ehemaligen Kloster, dann in einem Kornspeicher ihre Kunst zu zeigen. Aber erst im Jahre 1772 erstand ein hölzernes eigenes Theatergebäude, das Vietinghoff aus eigenen Mitteln errichtete. Als es abbrannte, ließ er im Jahre 1782 ein neues, größeres Haus folgen und eröffnete es mit Lessings „Emilia Galotti“. Vier Jahre später kaufte es die Gesellschaft „Musse“ und bot darin fast 80 Jahre lang der Kunst gastliche Unterkunft. 1837 übernahm Holtei die Leitung und unter ihm war Richard Wagner zwei Jahre lang in Riga tätig! Im Jahre 1863 endlich wohnete die Stadt ein aus in langer Zeit aufgemarkten Mitteln gebautes neues Haus den darstellenden Künsten. Der Rat der Stadt, die große Gilde und die Johannisgilde waren die Bauherren, ein ständisches Verwaltungskomitee übernahm den Betrieb. Seit jener Zeit datiert eine merkwürdige Form des gemischten Theaterbetriebes in Riga, erst in diesem Hause, dann, als es abbrannte, im neuen hölzernen Interimstheater, später, seit 1887, im neuen, heute noch stehenden Gebäude. Die Nutzung und Verwaltung des Theaters ist — seit Aufhebung der ständischen Verfassung — nachweise der Großen Gilde übertragen, die für Betrieb und innere Ausstattung sorgt. Gemeinsam mit der Stadt trägt sie die Kosten für Heizung, Beleuchtung, Reinigung und Feuerwachen, während die Stadt wiederum allein für Reinigung und Erhaltung der Außenfront aufzukommen hat. Die von der Gilde angeschafften Dekorationen gehen in den Besitz der Stadt über, die zudem noch eine Subvention von rund 30 000 R. für den Betrieb leistet. Da aber das Theater mit seinen Mitteln allein nicht auskommen konnte, gab es neben den Ertztragschüssen der livländischen und livländischen Ritterschaft noch einen Beitrag von jährlich 40—60 000 Rbl. eines eigenen, 600 bis 800 Mitglieder zählenden Garantvereins. In die Theaterkommission, die aus dem Altvermann der Gilde, zwei Ältesten und zwei Bürgern der Großen Gilde bestand, entsandte dieser Garantverein drei Delegierte. So wurde das Deutsche Theater eine Pflanzstätte des deutschen Geistes in Riga, bis der Krieg kam und mit ihm die brutale Unterdrückung deutscher Sprache und Kunst. Russische Truppen zogen in das stolze Haus ein, Soldatennetzungen fanden in ihm statt, und man mußte es tagelang säubern und reinigen, ehe man es jetzt wieder benutzen konnte. Erst als die russische Revolution auch den „Fremdvölkern“ Anstand etwas Erleichterung bot, fanden, also noch zur Russenzeit, wieder deutsche Theateraufführungen statt, aber hinter verschlossenen Türen und verhängten Fenstern, in einem Schulsaal, stillschweigend gebildet, aber belächelt nicht gestattet. Man gab „Johannisfeuer“ und die „Liebele“.

### Zur Siegesfeier in China.

Wir übersehen jetzt auf Grund vorliegender Originälerichte der chinesisch-englischen oder französischen Zeitungen die schon früher erwähnten Vorgänge in China etwas genauer.

Der „Peking Leader“ und der „Courrier d'Haiphong“ berichten über die Siegesfeier, die in Peking und Tientsin von den in einem wahren Freudentaumel geratenen Verbündeten veranstaltet wurde, als die Kunde vom Abschluß des Waffenstillstandes nach China kam.

Als die große Glocke der britischen Niederlassung in Tientsin die Nachricht durch Läuten verkündet hatte, sammelte ein Trupp von über 1000 Engländern und Engländerinnen, Franzosen und Französinen sich an, der durch Damen und Herren verstärkt wurde, die im französischen Klub das Ereignis schon reichlich begossen hatten. Mit

Sirenen und Pfeifen, Trommeln und Gongs, mit Lärminstrumenten aller Art wurde ein Höhenlärm gemacht. Dann zog man zur deutschen Niederlassung, war überall die verdunkelten Fenster ein, drang in das deutsche Konsulat, wo noch ein Beamter Deutschlands zurückgeblieben war, der unter dem Schutze des holländischen Konsuls die deutschen Angelegenheiten bearbeitete, griff den Beamten tödlich an und warf ihn zum Fenster hinaus. Vor dem Konsulat liegt der Platz, wo die deutsche Roland-Statue aus Bronze zum Andenken an die Rettigung Tientsins während der Boxer-Unruhen errichtet worden ist; man warf die Statue von ihrem Sockel und schleifte sie an einem Automobil durch die Straßen zum französischen Klub, wo sie in Stücke geschlagen wurde. Die Stücke wurden durch einen Engländer zugunsten des französischen Verwundeten-Fonds versteigert. Die englische Presse berichtet, daß am nächsten Morgen die schmutzige deutsche Niederlassung „wie ein Dorf nach einem Pogrom“ ausgehauen habe. Die Menge zog durch die Straßen, um sich das Schlachtfeld anzusehen. Chinesische Polizei hatte vergeblich versucht, der Ausbreitung Herr zu werden.

Geno toll oder noch toller ging es in Peking zu. Soldaten der Verbündeten drangen in das Gesundheitsviertel und plünderten und brandschatzten dort nach Herzenslust. Anamitische Soldaten drangen den erwiderten Zeitungen zufolge in das stolze Gebäude der deutschen Bank und legten dort Feuer an. Ein deutscher Juweliere laden lag der Bank gegenüber, er wurde verwundet und ausgewandert, die Einrichtung wurde in Stücke geschlagen, die Juwelierwaren wurden auf die Straße geworfen. Der Laden von Hartung, einem deutschen Fotografen, der neben dem bekannten Wagons-Luis-Hotel wohnte, wurde demoliert, auf die Fensterbänke hatte jemand geschrieben: „Gott strafe den Kaiser“. Gegen 11 Uhr abends drangen die Horden in die Bank ein, und zwar durch die Hinterpforte. Mehrere Behälter, die anscheinend Petroleum oder Paraffin oder sonst entzündliche Stoffe enthielten, wurden in die Räume gebracht und angezündet. Die chinesischen Polizisten der Gesundheitsstadt brachten unter Überwachung der amerikanischen Schutztruppe die erste Hilfe. Gegen Morgen wurde man erst des Feuers Herr. Die Feuerwehrleute trugen aus dem brennenden Gebäude noch zwei oder drei Kisten mit Brennstoffen heraus. Auch ein chinesischer Lebensmittelladen wurde verwüstet, der von sehr vielen Chinesen, Europäern, auch Deutschen darunter, besucht wurde. Man vermutete zu Unrecht, daß er deutsches Eigentum sei. Die angeregtere Menge wollte auch die deutsche Kaiserin zerstören, da aber die holländische Wache mit Gebrauch ihrer Schutzwaffen drohte, wagte sich niemand heran. Dann zog in der Morgenfrühe eine Kette angestrußener Engländer auf dem Heimweg von einer Siegesfeier durch die große Hatamensstraße und begann, wie der „London and China Telegraph“ meldet, das Ketteler-Denkmal zu zerstören. Die chinesische Polizei war machtlos und vermochte nur den Verkehr abzulenkten. Französische und italienische Soldaten setzten nachmittags das angefangene Werk fort und brachten dazu ihr geeignetes Handwerkzeug mit. Einige Pfeiler des Bogens wurden abgetragen. Schließlich griffen die Chinesen ein, errichteten ein Gerüst und bauten den Marmorbogen ab. Am 4. Dezember wurde der letzte Teil des Denkmals gesprengt. Die englischen Zeitungen berichteten, es habe die Absicht bestanden, das Denkmal an einem anderen Punkte wieder zu erstellen, „als ein Zeichen des Sieges des Rechts über die Macht“. Das ist wohl aber nun unnötig geworden. Scheinheilig erzählte später die englische Presse, man hoffe in Zukunft verhindern zu können, daß die Begeisterung der Bevölkerung in Alte ausarte, die einen Bruch des öffentlichen Friedens bedeuten.

In übrigen haben sich die Herren und Damen der Verbündeten nicht weniger freundlich in Schanghai betragen, wo sie gleichfalls des Nachts das Altis-Denkmal auf dem „Bund“ von seinem Sockel herabwarfen. Erst später brachten es die Chinesen in einem Schuppen unter. („Mittel, des D. A. 3.“)

Herausgeber und Verantwortlich für die Redaktion der Z. Z. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.